

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

Achtzehnter Jahrgang.

Nro. 86.

Mittwoch den 31. Oktober 1866.

Tagesbegebenheiten.

Tübingen, 24. Okt. Als am heutigen Abend der Buchhändler A. Bäuerle von Notenburg im Wartsaale des Eisenbahngebäudes sich aufhielt, um den um 7 Uhr abfahrenden Zug nach seiner Vaterstadt zu benützen, wurde aber plötzlich vom Schlage gerührt und war augenblicklich todt; derselbe hatte seine beiden Söhne, die sich hier befanden, besucht.

Heutlingen, 25. Okt. Nachdem am Samstag den 20. in den Morgenstunden hier zwei Häuser niedergebrannt und die Anstößenden nur mit der größten Anstrengung der Feuerwehrr und anderer Bürger gerettet worden sind, wurden wir heute nach Mitternacht wieder durch die Sturmglode gewedt und unsere Feuerwehrr durch den Brand der Gömninger Papiermühle in Anspruch genommen, welche gänzlich abgebrannt ist.

Oberndorf, 26. Okt. Der „Schwarzw. Bote“ gibt heute näheren Aufschluß über die feitherigen Ergebnisse der hier unter der Leitung des Hrn. Wieland vom Staat betriebenen Bohrungen nach Steinkohlen. Bis gestern Mittag war man auf eine Tiefe von 956 Fuß gekommen. Der Bohrsand besteht immer noch aus Todtliegendem. Das Bohrgeschäft, welches Tag und Nacht, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage fortdauert, besorgen 8 Arbeiter und werden bei günstigem Gange täglich 2 Fuß erbohrt, ausnahmsweise auch schon 4 Fuß.

Hr. Wieland hat eine interessante Sammlung des Bohrsandes, wie er täglich zum Vorschein kam, angelegt und in Schächtelchen aufbewahrt. Darunter findet man ein schönes Farbenspiel.

München, 26. Okt. Nachdem der Friede zwischen Preußen und Sachsen endlich auch zu Stande gekommen ist, werden die Truppen der sächsischen Armee aus Oesterreich in ihre

Heimath zurückkehren. Die Durchfabrt derselben durch Bayern wird 11 Tage in Anspruch nehmen und täglich 7 Wagenzüge, so daß es im Ganzen 77 Züge sein werden. Der Bestimmung, des Tags, an welchem diese Truppentransporte beginnen werden, kann man jeden Augenblick entgegensehen.

Frankfurt, 27. Okt. Dem Vernehmen nach sind die Offiziere des ehemaligen Frankfurter Bataillons aufgefordert, sich heute zu erklären, ob sie gesonnen sind, nunmehr in die preussische Armee einzutreten.

Frankfurt, 28. Okt. Die Großfürstin Helena von Rußland wird morgen aus der Schweiz kommend hier eintreffen und im „Rußischen Hofe“, muthmaßlich für längere Zeit, absteigen. Die hohe Dame ist augenleidend und hat den Hrn. Hofrath Dr. Vogensiecher von Wiesbaden nach Frankfurt beschieden, um dessen ärztlichen Rath einzuholen.

Nach einer Berliner Korrespondenz der „Köln. Zeitung“ sollen die zum norddeutschen Bunde gehörigen Militärkontingente wie die preussischen Truppen gekleidet und ausgerüstet werden. Auch werden die Anforderungen für die Offiziersprüfungen die nämlichen wie in Preußen sein, und die dahin leitenden Vorbereitungen, so weit es nur thunlich ist, getroffen werden. Eine Erweiterung der preussischen Kriegsschulen würde danach eintreten, ebenso eine Vermehrung derselben. Es dürfte für je zwei Armeekorps eine Kriegsschule eingerichtet werden, und jede derselben 100 Aspiranten aufnehmen.

Kassel, 25. Okt. Durch allerhöchste Ordre sind die Friedensdislokationen der ehemals kurhessischen Truppen, welche nunmehr zum 11. Armeekorps gehören, bestimmt worden. Wie wir hören, werden die betreffenden Truppentheile nicht direkt in die ihnen angewiesenen Garnisonen verlegt, sondern erst in andern Orten organisiert und einbezogen werden und erst später

ihre eigentlichen Standquartiere beziehen. An solche Orte werden Erfurt für das Garderegiment, Thurgau, Slogau und Breslau für die Infanterieregimenter genannt.

Berlin, 25. Okt. Wie die „Börsenzeitung“ von unterrichteter Seite hört, dürfte die Vereinigung des Herzogthums Braunschweig mit Preußen, welche bei dem Tode des regierenden Herzogs von selbst eintreten würde (?) schon bei Lebzeiten desselben, durch Verzicht seinerseits auf die Krone zu Gunsten Preußens, und zwar nicht in ferner Zeit erfolgen. Ueber die Bedingungen eines solchen Abtretungsalters dessen hohe Wichtigkeit für Preußen und Deutschland in die Augen fällt, sollen bereits Verhandlungen schweben, deren Stand ein erfreuliches Resultat verheißt.

In Getzers protestantischen Monatsblättern lesen wir einen interessanten Artikel des Herausgebers über die Bedeutung der neuen Schweiz für Deutschland und Europa. Der Verfasser stellt die Behauptung auf, daß die Schweiz dem übrigen Deutschland einen Spiegel vorhalte, in welchem dieses zu Ruh und Frommen seiner eigenen Zukunft nicht oft genug sich beschauen dürfte. Was anderswo nur in Wort und Schrift sich kund giebt, dort tritt es als That oder als Versuch zur That rasch in's Leben; was anderswo als Neigung oder Stimmung in der Literatur und im vertrauten Gespräch sich Luft macht, dort hat es sich in die reale Welt tagtäglicher Erfahrungen hineingewagt. Mit einem Worte: dort haben viele der körperlosen Geister, die noch gespenstisch in Deutschland umgehen, einen tastbaren Leib gefunden und viele Schatten, an deren Wesenhaftigkeit hier Manche noch in beschränkter Gutmüthigkeit glauben, sind dort längst eben als Schatten und Popanze von jedem Kinde erkannt. In der Schweiz ist ein Boden erhalten, wo ein Schatz von Erfahrungen sich erzeugt

Fenilleton.

Ein Monat in Göttingen.

von Marie Morgenstern.

(Fortsetzung.)

Abends. Die Göttinger Zeitung bringt eine Nachricht, welche alle Gemüther entflammt. Unsere Armee wolle capituliren, sagt sie, nachdem ein Offizier sich überzeugt haben werde, daß sie von den Preußen eingeschlossen sei. Das Telegramm ist von Gorha, und geht uns über Berlin zu. „Ich glaube es nicht!“ — „Es ist nicht wahr!“ — „Schwindelei, uns einzuschüchtern!“ — das sind die Worte, welche man sich zuraut. Niemand glaubt, Niemand will glauben, und doch legt es sich wie ein Alp über die Gemüther. — Der Kurfürst von Hessen-Kassel ist als Gefangener nach Stettin, sein Kriegsminister nach Winden gebracht, sagt man.

Dienstag, 26. Juni. Gestern kam und ging Infanterie. Wenn die Züge durch waren, war es stundenlang so ruhig in den Straßen,

daß man kaum an die Tausende glauben konnte, die zurückblieben. Sie werden heute Mittag abziehen, um der angesagten neuen Einquartierung Platz zu machen. Unsere Truppen holten ihre Quartierbillete vom Magistrat, da gab es eine gerechte Vertheilung, die Preußen schätzten die Häuser nach ihrer Größe ab, übergehen hin und wieder ein Haus, auch wohl eine Straße, so kommt es, daß einzelne verihont bleiben, während andere entseztlich mitgenommen werden. Es giebt Bürgerhäuser genug, die 20 Mann haben: ein Kaufmann, dessen beide Töchter am Typhus darniederliegen und von barmherzigen Schwestern gepflegt werden, hat 46 Mann. Eine einzelne Dame hier in der Nachbarschaft die wohlhabend ist, hat 1 Offizier und 10 Mann, es wird mir sogar von einer einzelnen Dame erzählt, die nur 1 Wohn- und 1 Schlafzimmer hat und in beschränkten Verhältnissen lebt, und 1 Mann gehabt hat.

Eben angekommene Kavallerie, die aber die Stadt umitten hat, rastet auf dem Kasernenplatz, um dann weiterzugehen.

Wieder sind Militäreffekten — man sagt 5 Wagen voll — welche in einem Wirthshause an der Chauffee verborgen gehalten haben — aufgespürt worden. Der Werth, der in der Irrenanstalt versteckt gewesenen Gegenstände wird auf 15,000 Thlr. geschätzt. Das Verdienst des An-

hat und noch immer erzeugt, die dem ganzen denkenden Europa zu Statten kommen. Auf einem verhältnißmäßig nur kleinen Flächenraum sehen wir dort fast Alles zusammengebrängt, was im übrigen Europa in großen Massen sich gegenübersteht: hier die Familientrennung des germanischen und romanischen Stammes mit vier lebendigen Sprachen, der deutschen italienischen und romanischen; dort die Scheidung der Confectionen in reformirte und katholische Schweiz; daneben die größte Abstufung der Bildungszustände, vom einfachen Hirtenleben zum Ackerbau bis zu den verschiedenen Verzweigungen industrieller Bestrebungen. Und wenn auch die ehemalige ebenso große Verschiedenheit der politischen Verfassungen in der neueren Zeit verwischt wurde, so daß gegenwärtig nur noch die sogenannte reine und die repräsentative Demokratie übrig geblieben, so dauert doch auch jetzt noch hinter der äußeren Gleichförmigkeit der Verschiedenheit der inneren Zustände fort, welche über die Seele eines Gemeinwesens entscheiden — Diese Wahrnehmung mochte einen deutschen Beobachter zu der Behauptung veranlassen, „die endlose Verschiedenheit im Oeffentlichen und Häuslichen, im Religiösen und Sprachlichen steigere in der Schweiz sich noch täglich, und nur der könne behaupten, daß er dieses Land kenne, welcher jeden Kanton, in diesem jenen Ort und zugleich in jedem Ort jede Familie kenne.“ — Die Geschichte der neuen Schweiz enthält einen unerhöplichen Schatz von Lehren für die jetzigen Aufgaben, Kämpfe und Leiden des großen deutschen Mutterlandes. Eine Reihe ähnlicher Probleme treten uns dort wie hier entgegen. Den Schweizer hat die Geschichte politisch erzogen, gerade wie den Engländer die seinige; die Schule politischer Erfahrung ist daher für Europa bisher vorzugsweise in England und in der Schweiz gefunden worden.

— Unter der Firma „Nationalitäts-Politik“ regen sich bei den Großen dieser Erde wieder verschiedene unsaubere Gelüste. Wo sind die Nationalitäts-Ansprüche begründet? wo nicht? Ganz richtig sagt die Berliner-Volkszeitung:

Wo in Staaten die eine Nationalität ihre Regierungsgewalt mißbraucht, um die andere zu unterdrücken, wo der Staat die Hand dazu bietet, in Schule und in Kirche die Sprache der einen Nationalität zu verbannen, wo Fürsten fremder Nationalität ihre Stütze nicht in ihren Völkerschaften, sondern in fremden Kabinetten suchen, da ist die Scheidung und eine Kombination nach Nationalitäten eine weise Nothwendigkeit, eine Gerechtigkeit, welche im Namen des Völkerwohls und der Kultur vollführt werden muß. Beispiele hierfür sind Dänemarks Herrschaft in Schleswig und die Wirtschaft der Habsburger in Italien.

Dort das Nationalitäts-Prinzip zur Geltung zu bringen, ist ein Dienst, den man der Freiheit erweist. Denn unter dem Druck und Zwang, welchen man gegen eine Nationalität ausübt, ist der Friede des Unterdrückten gestört und sein natürliches Kulturstreben gehindert. Es erzeugt solch ein Zustand den Bürgerkrieg und die Revolution, die erst beendet werden nach einer neuen Gruppierung, in der die feindseligen Elemente getrennt und gesondert werden. Wo aber verschiedene Nationalitäten in einem Staate leben, der wie z. B. in Belgien, weder einem Sprachidiom einen verfassungsmäßigen Vorzug gibt, noch in Schule und Kirche einen staatlichen Zwang ausübt, sondern die volle Freiheit hierin waltend läßt, da tritt faktisch kein bedenklicher Konflikt auf und das Beisammenleben gemischter Nationalitäten ist nicht ein Uebelstand, sondern im Gegentheil: ein Zeugniß höherer Kultur, die durch Trennung und Sonderung vernichtet wird. Es steht mit dem Nationalitäts-Prinzip wie ehemals mit der sogenannten Glaubens-Einheit der Staaten. Wo Menschen verschiedenen Glaubens in Kämpfen mit einander leben, wird Trennung eine Forderung des Friedens und der Kultur sein; wo sie aber friedlich neben einander existiren, da ist diese Existenz ein höheres Moment. Sie ist ein Erzeugniß der Freiheit und ein Beweis der gesteigerten Bildung! Hier wäre Trennung nicht Freiheit, nicht Gerechtigkeit, sondern Barbarei. — In höherem Maaß als von Belgien

gilt dies von der Schweiz. Es sind dort drei Nationalitäten; aber weil dem so ist und sie doch friedlich neben einander existiren und einen Bundesstaat gemeinsam bilden, legen sie ein Zeugniß erfreulicher Natur, sowohl für ihre Kultur wie für ihre Freiheit, ab. Hier wäre Sonderung und Theilung ein Barbarenstreich der aus versteckten casaristischen Motiven nur das Nationalitäts-Prinzip zum Vordrängen nimmt.

— Wen es interessiert zu wissen, was freie Arbeit gegenüber von Sklavenarbeit leistet, der findet in einem vortrefflichen Aufsatz von Weber in dem Auerbach'schen Volkstaleuter folgende wahrheitsgetreue Berechnung. Zur Hebung der hundert Millionen Centner Gesteine für den Bau der Pyramide von Cheops, des riesigsten Wunderbaues der alten Welt, war nach mechanischen Gesetzen die lebenslängliche Arbeit von einer halben Million Sklaven nöthig. Dagegen heben die Maschinen Englands in einem einzigen Jahr zwanzigmal mehr Gewicht von Kohlen aus einer Tiefe empor, die durchschnittlich dreimal so groß ist als die Cheops-Pyramide, und hiezu ist nicht ein einziger Sklave nöthig, sondern Alles ist die Leistung freier Menschen nach dem Gesetze der freien Thätigkeit. — Auf den Eisenbahnen Europas bewegen sich in einem Jahre zusammengerechnet an vierhundert Millionen Reisende von Ort zu Ort. Diese Reisen vermitteln den Verkehr unter den Menschen der fernsten Länder, tauschen ihren Ueberfluß aus und befriedigen die wechselseitigen Bedürfnisse. Die Bahnen sind aber auch das Band, das Menschen an Menschen, Nationen an Nationen kettet und nach und nach das Vorurtheil und den Haß vernichtet, die in alten Zeiten Gewaltthäter für patriotische Tugenden erklärt haben. — Den achtzehntausend Lokomotiven Europas folgen vierzigtausend Personenwagen und eine halbe Million Güterwagen auf ihrem Lauf. Sämmtliche Wagen in einer Reihe hinter einander gestellt würden eine Eisenbahnstrecke von Petersburg bis Paris einnehmen. Die sämmtlichen Lokomotiven allein an einander gereiht würden

gebens sollen sich preussische Studenten erworben haben. Man sagt, sie seien der preussischen Armee schon entgegengeritten, um ihrem Pflichtgefühl genug zu thun. Ob es wahr ist?

Die Truppen, die heute Mittag fort sollten, sind noch hier. Das Gerücht, Bayern und Hannoveraner seien im Anzug, und es werde doch hier zum Zusammenstoß kommen, setzt die Gemüther wieder in Aufregung. Aber was sind Gerüchte? Das übrige läßt sich nicht verkennen — es ist nicht alles wie es sein sollte. Die armen Soldaten lagern seit 10 Uhr Vormittags in der Sonnengluth auf unbesetzten Plätzen und in den Straßen. Man will in der Gegend von Heiligenstadt Kanonendonner hören.

Die Preußen haben von Hannover Ochsen mitgebracht, ein Offizier ist hier auf das Rathhaus gegangen und hat den Magistrat veranlaßt, sie zu kaufen. In öffentlichen und in solchen Privathäusern, die einen Stiefel haben, hat in großen Quantitäten gekocht werden müssen. Fleisch und Reis oder Erbsen hat der Magistrat geliefert. Hier in der Nachbarschaft ist in drei Häusern gekocht worden, eben kommen die Soldaten von 2 Offizieren und 2 Bürgervorstehern angeführt, werden zu 100 oder 50 abgezählt und dringen mit ihren Feldkesseln hinein. Um 11 Uhr wurden die Thiere geschlachtet, jetzt ist es 3^{3/4} Uhr.

Die umliegenden Dörfer müssen ihre Kontribution in Speck, Brod u. dgl. liefern. Es kommen gerade jetzt wieder 2 Wagen voll unter militärischer Bewachung an, zwei recht zottige Hunde ruhen behaglich oben auf den Broden.

Später. Eine Besucherin in höchster Aufregung unterbrach mich eben. Sie war die Tochter des Herrn, in dessen Hause der Räubersführer der Stattsfindenen Verrätherei gewohnt. Sie war außer sich, mit dem Menschen unter einem Dache gelebt zu haben. Sein Name wird in den Annalen der hannoverschen Geschichte einen dunklen Fleck bilden. Er heißt Schottmüller und ist der Sohn eines Berliner Pro-

fessoren. Seine Verrätherei ist viel großartiger, als man geglaubt hat. Ueberall ist er selbst gewesen mit offenen Augen und Ohren. Sein Interesse an der Situation hat ihm als Deckmantel für seine Spionage gedient. Bei der Rückkehr von seinen Ausflügen ist er jedesmal in das Familienzimmer des Hausherrn gekommen, um den geängsteten Damen Nachricht von der Sachlage zu bringen und sie zu beruhigen. Am 16. Juni ist er nach Heiligenstadt gefahren, angeblich um zu sehen, ob wir den Feind von dieser Seite her fürchten müßten, in Wahrheit aber um von dort die Concentrirung unserer Armee nach Erfurt und Magdeburg telegraphisch zu melden. Als gewesener Militär besaß er die Fähigkeit, genaue Mittheilungen über Stärke und Stellung der Truppen zu geben. Als am Montage das Gros der hannoverschen Armee hier concentrirt war, sandte er, nachdem er selbst die Speculation der Truppen vorgenommen, einen Bekannten mit genauen Mittheilungen nach Heiligenstadt. Als Mitglied des Sanitätskollegiums, dessen Bildung er selbst mit noch vier seiner Kollegen beantragt hatte, war seiner Spionage ein weites Feld gesetzt, und als endlich die Preußen kamen, fuhr er ihnen entgegen, um sich durch mündliche Vervollständigung seiner Berichte den Dank des Reichsherrn zu verdienen. — Am Nachmittage desselben Tages kommt preussischer Offizier in das Haus, in welchem Schottmüller wohnte, und als derselbe nicht zu Hause ist, so bittet er meine Berichterstatterin, die ihm als Tochter des Hausherrn entgegentritt, nicht etwa, sondern er gebietet ihr, dem Studenten bei seiner Zurückkunft zu sagen, daß er augenblicklich zu ihm, dem General v. L., kommen solle, und als sie den undeutlich gesprochenen Namen nicht sogleich versteht, wiederholt er denselben in einer Weise, daß sie erschreckend zusammenfährt. Als dem Heimkehrenden die Verrätherei gemeldet ist, stürmt er fort, kommt aufgeregter zurück und sagt, daß er seiner Einberufung wegen nach Berlin müsse, läßt seine Büchersammlung als Zahlungspfand zurück, packt und entfernt sich dann in größter Eile.

einer Elefantenherde mit gehobenen Rüsseln in einer Fronte von fünf und vierzig Meilen gleichen. — Gigantischer noch als die Leistungen der fertigen Bahnen ist die Summe der Arbeiten, welche zur Herstellung all' der Bahnen nöthig waren. Zum Bau der fast neuntausend Meilen Eisenbahnen, die Europa besitzt, sind einhundert und fünfzig Tausend Millionen Centner Material verwendet und von Ort zu Ort transportirt worden. Die Eisenbahnen, führen über fünf und sechzigtausend kleine und große Brücken von welche einzeln Riesenerwerke sind, gegen welche alle Bauten der alten Welt in Nichts verschwinden. Wie diese Bahnen über Gewässer, Meeresarme, Ströme, Bäche, Moore, Seen, Flüsse und Gräben, über Dämme Wälle, Schauseen, Landstraßen ja Städte hinführen, so gehen nicht weniger als ein und zwanzig Meilen der Bahnen durch Tunneln unter der Erde hindurch. Hierzu wird in wenig Jahren noch der Tunnel durch den Mont-Cenis kommen, der Felsen einer Alpenfette durchbricht und zwei Länder verbindet, von welchen der Bahn alter Zeit meinte, sie seien vom Himmel selber durch unübersteigliche Gebirge der Urwelt getrennt. — Zu den Schienen der europäischen Bahnen allein sind einhundert und fünfzig Millionen Centner Eisen verwendet worden: eine Masse, die ausreichen würde, den ganzen Erdball mit einem vierfachen armesdicken Reifen zu gürteln.

Nach der neuesten Gestalt der Dinge besteht nun Deutschland noch aus 27 Staaten. Der Deutsche Bund, der 50 Jahre dauerte, hätte anfänglich 39 Staaten; im Jahr 1786 also vor nur 80 Jahren, bestand das deutsche Reich aus 289 selbstständigen Staaten. Preußen gegenwärtig 6395 Quadratmeilen groß, hatte im Jahre 1806 schon 5725 Quadratmeilen (also nur 670 weniger als jetzt,) mußte aber im Tilsiter Frieden im Jahr 1807 2855 Quadratmeilen abtreten und erhielt dafür im Wiener Frieden 1815 nur 2180 Quadratmeilen. Die Bevölkerung in den preußischen Landen betrug im Jahre 1688 1,500,000 Seelen bei einer Dichtigkeit von nur 744 auf einer Quadratmeile, im Jahr 1864 19,305,000 bei der außerordentlich angewachsenen Dichtigkeit von 2795 auf einer Quadratmeile. Der jetzige norddeutsche Bund aus 22 Staaten bestehend, hat 7540 Quadratmeilen, 29,220,862 Einwohner, davon 70,7 Proc. Evangelische, 26,95 Proc. Römisch-Katholische und 2,27 anderer Confession. Die fünf süddeutschen Staaten umfassen 2094 Quadratmeilen mit 8,524,460 Einwohnern, davon 39,32 Proc. Ev., 59,67 Proc. Römisch-Katholische und 1,61 Proc. anderer Confession.

Die Jesuiten aus Venedig beabsichtigen auch in Kratau ein Ordenshaus und in Vertzen damit ein Erziehungs-Institut zu gründen, ferner in Galizien, auch in Böhmen haben sie neuerdings viele niedergelassen. — Im Wiener Gemeinderathe dagegen wurde jüngst der Dringlichkeitsantrag gestellt, der Gemeinderath möge sich geeigneten Orts energisch verhalten, daß nicht die aus Italien zurückkehrenden Jesuiten sich in oder um Wien ansiedeln mögen. Der Antrag wurde leider abgelehnt. Die Abstimmung des Gemeinderathes regte die Wiener Bevölkerung nicht wenig auf, und die Frage wurde daher in einer der nächsten Sitzungen wieder aufgenommen. Am Treffendsten sprach Dr. Kopp. Zunächst wendete er

sich gegen den ultramontan gesinnten P. Gatscher, der das Recht der freien Niederlassung auch für die Jesuiten in Anspruch nahm. Nicht gegen die Ansiedelung der Jesuiten als individuelle Personen, sagte Kopp, sondern gegen die Körperschaft als solche sei ein Antrag gestellt worden. Eine Körperschaft habe nach österreichischen Gesetzen kein Heimathrecht, sie bedürfe einer besonderen Genehmigung von Seite der politischen Behörde. Die Tendenzen, welche dieser Orden verfolgt — fährt er fort — sind nicht allein religiöser sondern auch sehr weltlicher Natur und unterscheidet er sich von anderen Orden durch seine Gefährlichkeit, indem er seine Wurzeln nicht nur in die tiefsten Schichten des Volkes, sondern auch bis in die höchsten Regionen der Gesellschaft treibt. Daß die Gemeinde Wien, ja, wie man gewiß annehmen kann, die ganze Bevölkerung Oesterreichs gegen die Vermehrung der Jesuiten protestirt, dürfe wohl von dieser Gefährlichkeit herzuweisen sein, welche sich in einem höchst fatalen Sinne bereits bewiesen hat. Angenommen, die Jesuiten als Gesellschaft hätten das Heimathrecht in Oesterreich so kann der Wahlspruch: „Gleiches Recht für Alle“ bei einer Gesellschaft, welche andern Confessionen nicht gleiches Recht einräumt, keine Anwendung finden, oder es könnten die Jesuiten nicht nach Oesterreich kommen. (Bravo.) Wenn man eine Parallele mit den Judenhegen im Prag zieht, so muß ich bemerken, daß gerade das Motiv zu diesen Hegen in jener Intoleranz zu suchen ist, deren Träger vorzugsweise die Ultramontanen sind. (Bravo.) — Seit der Einführung des Konfordsats ist der Ruf Oesterreichs im Auslande gefallen. (Rufe: Sehr richtig!) Der Konfordsatsfeind ist es, der die Waffen Oesterreichs bekämpft, der Konfordsatsfeind ist es, der uns bei Königgrätz geschlagen hat. (Stürmischer Beifall. Rufe: So ist's.) Der Konfordsatsfeind ist es, der uns aus Deutschland hinausgeworfen. Ich weise diesfalls auf die Verhandlungen der württembergischen Kammer und die Aeußerung eines Oesterreich freundlich gesinnten Redners hin, mit der er die Verufung der Jesuiten nach Prag, jetzt nach der Schlacht von Königgrätz apostrophirte. — Wenn die Bevölkerung Wiens gegen die Verufung der Jesuiten protestirt, so protestirt sie gegen die erniedrigende Schmach Oesterreichs (lebhafter Beifall), welches von dem Augenblicke, da es sich Konfordsatsstaat zu nennen beliebte, isolirt dastand. Aber noch ist Oesterreich mächtig, noch ist es kräftig in seinen Quellen und in seiner äußeren Erscheinung, und es kann sich aufrufen und deshalb ist es Pflicht, daß wir um Oesterreichs Zukunft willen Protest erheben. (Bravo.) Ich stelle daher den Antrag: Der Gemeinderath spreche heute aus, daß er nicht vom konfessionellen, sondern vom rein politischen, patriotisch-österreichischen Standpunkte aus die Ansiedelung der Jesuiten in Wien und dessen Umgebung nicht wünsche daß er aber in Betreff der Schritte, welche gegenüber der Regierung zu ergreifen sind, seine erste Section beauftrage, sofort Bericht zu erstatten. (Stürmischer Beifall.) — In gleich schlagender Weise plaidirt Dr. Schrank unter allgemeinem Beifalle gegen die Zulassung der Jesuiten. Er bemerkt gegen P. Gatscher, daß es um so gefährlicher sei, wenn die Jesuiten bloß Privatschulen halten, denn diese werden nur von Söhnen aus den

besten Häusern besucht und diese werden dann unsere Minister und unsere Generale (donnerndes Bravo.), nachdem sie bei den Jesuiten in die Schule gegangen und dort eine faule Moral erlernt haben. Nie könne man einen Orden dulden, der die Devise „der Zweck heiligt die Mittel“ in seinem Schilde führe. (Lebhafte Beifall.) Nachdem noch mehrere Stadträthe gesprochen und von Pater Gatscher einige unwesentliche Berichtigungen vorgebracht wurden, wird über den Antrag Kopp's abgestimmt und derselbe mit allen gegen drei Stimmen angenommen.

Stuttgart.

Bekanntmachung des Kriegsministeriums, die Verstellung von Militärpferden betreffend.

Das Kriegsministerium wird mit Höchster Genehmigung etwa 400 Zugpferde gegen Fütterung und Pflege zur Benützung auf das Land verstellen.

Die Verstellbedingungen sind:

§. 1. Die Ueberlassung der Pferde geschieht unentgeltlich und vorläufig auf unbestimmte Zeit. Die Kriegsverwaltung behält sich jedoch das Recht vor, im Falle des eigenen Bedarfs die Pferde zu jeder Zeit zurückzunehmen.

§. 2. Eine Zurückgabe der Pferde Seitens der Einsteller kann nur aus Gründen, welche als dringend erkannt werden, erfolgen.

§. 3. Die Pferde dürfen nicht eigenmächtig in Austerstellung gegeben werden.

§. 4. Die Pferde sind in den Garnisonen Ludwigsburg, Gmund und Ulm von dem Einsteller abzuholen und von diesem bei freiwilliger oder unfreiwilliger Zurückgabe seiner Zeit wieder nach Ludwigsburg oder Ulm abzuliefern.

§. 5. Der Einsteller verpflichtet sich, die Pferde möglichst in demselben Zustande zu erhalten und seiner Zeit zurückzugeben, wie er sie übernommen hat, sie also gut zu füttern, zu pflegen, nicht über Kräfte zu beschädigen und das Beschlag im Stande zu halten.

§. 6. Stuten dürfen nicht belegt werden.

§. 7. Der Gebrauch zu Post-, Omnibus- und Landkutschendienst, sowie zu Akkordfuhrn ist untersagt.

§. 8. Erkrankt ein Pferd oder stößt ihm sonst ein Unfall zu, so ist sogleich ein geprüfter Thierarzt zu Rathe zu ziehen. Die hieraus erwachsenden Kosten werden von der Kriegskasse übernommen, wenn der Einsteller beweist, daß er die Krankheit etc. nicht verschuldet habe.

§. 9. Auf Verlangen sind die Pferde an einem geeigneten Orte einer Commission zur Visitation vorzuführen.

§. 10. Bei der Uebernahme, Visitation und Zurückgabe der Pferde hat der Einsteller persönlich anwesend zu sein oder sich durch einen schultheißenamtlich beglaubigten Bevollmächtigten vertreten zu lassen.

§. 11. Ein an einem Pferde bei seiner Visitation oder Zurückgabe sich zeigender Mangel welcher nicht schon in dem Verstellungschein aufgeführt ist, wird als während der Verstellungszeit entstanden betrachtet.

§. 12. Für den Verlust des Pferdes oder einen demselben zugehenden Schaden und daraus entspringenden Minderwerth ist der Einsteller haftbar, bis er beweist, daß ihn keine Schuld treffe.

§. 13. Meinungsverschiedenheiten bei der Zurückgabe oder Visitation des Pferdes zwischen der Militärkommission und dem Einsteller über Vorhandensein eines Mangels am Pferde oder über die Größe des von jener beanspruchten Schadenersatzes werden sofort durch ein Schiedsgericht entschieden, dessen Ausspruch sich beide Theile unbedingt unterwerfen. Dasselbe tritt an dem Orte der Zurückgabe, beziehungsweise der Visitation des Pferdes zusammen und besteht aus drei Sachverständigen, wovon einer von der Kriegsverwaltung, einer vom Einsteller und der dritte von diesen beiden Gewählten (oder wenn sie sich hierüber nicht einigen können, vom betreffenden Oberamt) zu ernennen ist. Ist von einem Theile längstens bis zum Mittag des dritten Tages kein Schiedsrichter ernannt, so ernannt das Oberamt für denselben einen solchen. Die Kosten des Schiedsgerichts betreffend, bezahlt jeder Theil den von ihm ernannten Schiedsrichter und den Dritten zur Hälfte.

§. 14. Mit Uebnahme des Pferdes durch Unterschreiben des Verstellenscheins, geschehe diese durch den Einsteller selbst oder einen Bevollmächtigten, unterwirft sich der Einsteller den Verstellbedingungen und anerkennt den im Verstellenschein aufgeführten Zustand und Anschlagpreis des Pferdes.

§. 15. Den Beständern, welche ihre Pferde gut halten, wird zur Belohnung hiefür in Aussicht gestellt, daß bei einem dereinstigen Verkauf der Verstellpferde die von ihnen übernommenen Pferde, sofern sie dieselben zu behalten wünschen, nicht versteigert, sondern ihnen zu einem billigen Anschlagpreis überlassen werden.

Für den Geschäftsgang bei der Verstellung werden folgende Bestimmungen gegeben.

1) Die Anmeldung zum Einstellen von Pferden ist durch das Schultheißenamt an das betreffende Oberamt und von diesem an das Kommando der Artilleriebrigade in Ludwigsburg spätestens bis zum 15. November d. J. einzureichen.

2) Der Bewerber hat ein obrigkeitlich beglaubigtes Zeugniß beizubringen, daß er im Stande ist, für den etwaigen Verlust der gewünschten Pferde Ersatz leisten zu können.

3) In der Anmeldung ist anzugeben, wozu die Pferde verwendet werden wollen und hat sich die Ortsbehörde über die Zuverlässigkeit dieser Angabe zu äußern.

4) Das Artilleriebrigadekommando entscheidet über die Zuverlässigkeit des Bewerbers und ertheilt hienach Anweisung zum Abholen der Pferde.

5) Etwaiger Verzicht auf eine erhaltene Anweisung muß alsbald beim Artilleriebrigadekommando angezeigt werden.

6) Die Abgabe, sowie die Zurücknahme eines jeden Pferdes geschieht auf Grund eines Verstellenscheins durch eine Verstellkommission, bestehend aus Offizieren und einem Regimentspferdearzt.

7) Der Verstellenschein enthält die Verstellbedingungen, eine genaue Bezeichnung des Pferdes und seiner ihm etwa auflastenden Mängel, sowie den von der Kommission bestimmten Anschlagpreis des Pferdes.

8) Der Verstellenschein ist sowohl von der Verstellkommission als vom Einsteller oder seinem Bevollmächtigten zu unterschreiben. Ein gleichlautendes Duplikat hiedon bekommt der Einsteller.

9) Erkennt die Kommission bei der Zurück-

nahme des Pferdes eine Werthverminderung desselben und will sich der Beständer zu der von ihr verlangten Entschädigungssumme nicht unterschreiben, so bringt die Kommission ihre Ausstellungen am Pferde zu Protokoll und überweist dieses dem Schiedsgericht.

10) Ebenso verfährt eine im Verlaufe der Verstellung etwa ausgeschiede Visitationskommission.

11) Das Schiedsgericht entscheidet durch Stimmenmehrheit. Es hat den Ausspruch der Militärkommission über den am Pferde sich findenden Mangel und den dadurch verursachten Minderwerth zu prüfen und entweder zu bestätigen oder abzuändern. Diefem Urtheile haben sich beide Theile (Kriegsverwaltung und Einsteller) zum Voraus unbedingt zu unterwerfen.

12) Wird die vom Schiedsgericht festgestellte Entschädigungssumme innerhalb 8 Tagen vom Beständer nicht geleistet, so wird derselbe gerichtlich darum belangt.

13) Wenn bei Zurückgabe des Pferdes kein Anstand obwaltet, so wird die Verstellkommission den Empfang desselben auf dem Verstellenschein des Einstellers bescheinigen, womit dieser seinen Verpflichtungen gegen die Kriegsverwaltung entbunden ist. Wird aber eine Entschädigungsforderung erhoben, so wird der Bescheinigung über die Zurückgabe des Pferdes der entsprechende Vorbehalt beigelegt.

Stuttgart, den 25. Oktober 1866.

Kriegsministerin.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung des R. Kriegsministeriums werden die hiesigen Pferdehalter, welche etwa Lust hätten, sich um ein Verstellpferd zu bewerben, noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Bewerbungen spätestens bis 15. November durch unterzeichnete Stelle an das R. Oberamt werden eingereicht müssen.

Winnenden den 30. Okt. 1866.

Stadtschultheißenamt Jert.

Anzeigen.

Winnenden.

Verpachtung der Köpflerswirthschaft.

Der Pacht der, der Stadtgemeinde Winnenden gehörigen Schildwirthschaft zum Köpfler, geht auf den 1. Dezember 1866 zu Ende, und wird dieselbe Gemeinderäthl. Beschluß gemäß am Donnerstag den 15. November Nachmittags 2 Uhr auf dem Rathhaus im Wege des Aufstreichs wieder auf weitere 6 Jahre verpachtet werden. Die Pachtbedingungen können täglich auf dem Rathhaus eingesehen, wie auch die Lokalitäten täglich beaugenscheinigt werden können.

Den 28. Oktober 1866.

Gemeinderath,
Vorstand Jert.

Winnenden.

Holzhuener-Record.

Am nächsten Montag den 5. November Nachmittags 3 Uhr werden die in den hiesigen Stadtwaldungen vom 1. Nov. 1866 — 1867 auszuführende Holzhuenerarbeiten auf hiesigem Rathhaus veraccor-

dirt, wozu befähigt Lusttragende eingeladen werden. Diefenigen, welche die auszuführende Arbeiten vorher besichtigen wollen, haben sich am nächsten Samstag den 3. Nov. Nachmittags 1 Uhr auf dem Pelsplatz, für die Arbeiten im Schenkenberg und Nachmittags 3 Uhr für die im Schenkenholz bei der alten Pflanzschule einzufinden, wo der Waldschütz angewiesen ist, das nöthige vorzuzeigen.

Waldmeister.

Winnenden.

Ein kleines Sparherdchen mit 3 Häfen sammt Rohr und einen Fußtritt mit einer Schublade für ein Fenster hat zu verkaufen, auch können den Winter Blumen in meinem Badzimmer aufgestellt werden das Stück zu 3 fr.

A. Bühler.

Winnenden.

Prima-Traubenzucker
zu den Fabrikpreisen bei

Ernst Meyer.

Winnenden.

Einen großen eisernen Kunsthafen, Maas haltend, sowie einen guten kupfernen Dsenhafen, 1/2 Zmi haltend, verkaufen um billigen Preis.

G. Sprösser, Schuhm.

Winnenden.

Gewerbe-Bank.

Der Ausschuß der Gewerbe-Bank beschloß, den gegenwärtigen Zeitverhältnissen Rechnung tragend, Darlehen mindestens 1 Jahr mit 1/2 jähriger Kündigung von heute an bis auf weiteres zu 5% zu verzinsen und diese Zinserböschung auf bei den bereits bei unserer Bank angelegten Kapitalien vom 1. Januar 1867 an eintreten zu lassen.

Gelder, die uns auf unbestimmte Zeit mit 14 tägiger Kündigung zinslos werden à 4% verzinst.

Indem ich nun diesen Beschluß zur allgemeinen Kenntniß bringe und bemerke, daß auch von Nichtmitgliedern Gelder angenommen werden, füge ich noch bei, laut unseren Statuten sämtliche Mitglieder der Bank, deren es gegenwärtig mehr denn 100 sind, für diese Darlehen solidarisch haften.

Namens des Ausschusses
Ernst Meyer.

Winnenden.

Es ist ein noch gutes Faß, etwa 7 Eimer haltend billig zu verpachten. Näheres bei Küfer Pantlen.

Winnenden.

Unterzeichnete erlaubt sich bekannt zu machen, daß am Donnerstag Abend den 1. Nov. frisch gebackener Kuchen aus einem neuen Ofen, sowie guter neuer und alter Wein zu haben ist. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Sidle, Bäckers Wittwe.

Winnenden.

Ein wohlzogener junger Mensch, der die Bäckerei erlernen will, findet in Stuttgart eine Lehrstelle unter billigen Bedingungen, näheres bei Bäcker Klöpfer.